

Jon Sobrino

Profil einer politischen Heiligkeit

I. Beziehung zwischen Heiligkeit und Politik

Der Ausdruck *politische Heiligkeit*¹ mag heute noch als verwirrender Begriff erscheinen, weil er zwei Wirklichkeiten miteinander in Beziehung setzt, von denen normalerweise angenommen wird, sie seien de facto und de iure getrennt; und es ist ein ambivalenter Ausdruck, solange man nicht genau bestimmt, was man unter beidem versteht. In einem sehr allgemeinen, aber für die vorliegende Arbeit ausreichenden Sinn verstehen wir unter Heiligkeit eine bemerkenswerte Verwirklichung des Glaubens, der Hoffnung und vor allem der Liebe und der Tugenden, die die Nachfolge Jesu hervorbringt. Unter Politik verstehen wir jene auf eine strukturelle Veränderung der Gesellschaft zum Reich Gottes hin ausgerichtete Praxis, in der den armen und unterdrückten Mehrheiten Gerechtigkeit widerfährt und in der diese Leben und geschichtliche Erlösung finden.

Beide Begriffe miteinander zu verbinden bedeutet etwas in doppelter Hinsicht Neues. Das Neue besteht erstens darin, daß ein neuer Bereich für Heiligkeit als möglich und notwendig aufgezeigt wird. Die ganze Geschichte der Kirche hindurch hat man vorausgesetzt, daß dieser Bereich die persönliche Askese, Kontemplation und die Übung der Nächstenliebe in ihrer karitativen oder erzieherisch-fördernden Form sei. Aufgrund des neuen Bewußtseins hinsichtlich der Armut und der Unterdrückung der Mehrheiten und aufgrund der Befreiungsprozesse, die in der Dritten Welt (mit ihren Entsprechungen in der Ersten Welt im Widerstand gegen die Diktaturen, in Demokratisierungsbestrebungen usw.) in Gang gekommen sind, erscheint heute der Bereich des Politischen den Christen als ein Bereich für Heiligkeit, der andere mögliche Bereiche nicht ausschließt, sich jedoch als eine Möglichkeit und den Zeichen der Zeit entsprechend geschichtlich als eine Notwendigkeit darstellt.

Der zweite Aspekt des Neuen, der jüngeren Datums ist und aus der Erfahrung des politischen

Engagements der Christen hervorgegangen ist, besteht darin, daß es nicht mehr nur darum geht, Glauben und Politik, Christentum und Politik miteinander in Beziehung zu bringen und ihre theoretische Vereinbarkeit und die Notwendigkeit des politischen Engagements vom Glauben her zu analysieren, sondern *Heiligkeit* und Politik miteinander zu verbinden. Dies beruht, so glauben wir, auf einer doppelten Feststellung: a) Um ein christliches politisches Leben führen zu können, genügt nicht die theoretische Einsicht in ihre Möglichkeit und Legitimität, sondern es bedarf einer beachtlichen Verwirklichung spezifisch christlicher Werte; b) eine heilige Praxis politischen Handelns ist notwendig, um dessen negative Begleiterscheinungen zu vermeiden und auch um seine geschichtliche Wirksamkeit zu steigern.

Die Politik bietet darum heute eine Materialität für die Heiligkeit, und die Heiligkeit ermöglicht ein politisches Handeln, das zu größerer Menschlichkeit beiträgt, sowohl in bezug auf diejenigen, der es praktiziert, als auch in bezug auf das politische Vorhaben, zu dem der Anstoß gegeben wird. Dies wollen wir im folgenden zeigen und dabei von der bestehenden Wirklichkeit dieser Art von Heiligkeit und nicht nur von einer rein begrifflichen Analyse ausgehen.

II. Eine Heiligkeit, die Politik verlangt

*«Ein wirklich tiefer Glaube führt zu politischem Engagement und muß in einem Land wie dem unseren, in dem die soziale Ungerechtigkeit herrscht, Konflikte erzeugen» (Erzbischof Romero am 15.2.1980)*².

1. Die Entfaltung christlicher Heiligkeit setzt immer voraus, daß sie eine Antwort auf den Willen Gottes ist. Dieser Wille kann in bezug auf konkrete Personen unterschiedlich sein, aber er muß im wesentlichen das einschließen, was der klare Wille Gottes zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte ist. Wie Medellín und Puebla deutlich machen, besteht dieser vorrangige Wille Gottes heute darin, daß die armen Mehrheiten Leben haben, daß sie «Häuser bauen und selbst darin wohnen, ... Reben pflanzen und selbst ihre Früchte genießen» (Jes 65, 21); negativ ausgedrückt besteht er darin, daß Elend und Unterdrückung von Millionen von Menschen, die ständige Mißachtung ihrer Würde, die entsetzliche Verletzung ihrer Rechte, die Massaker,

der Massenexodus, Verhaftungen, Folter und Morde aufhören. Die Antwort auf diesen vorranglichen Willen Gottes ist eine besondere Art der Liebe zu den Menschen, die andere Formen der Liebe nicht überflüssig macht, sich jedoch nicht auf diese Formen reduzieren läßt: die Menschen zu lieben, denen das Leben am meisten vorenthalten wird, und darauf hinzuarbeiten, daß sie es bekommen; mit den Worten von Erzbischof Romero: «ein Minimum zu verteidigen, das die größte Gabe Gottes ist: das Leben». Diese Liebe, die eine Antwort auf den Willen Gottes und zugleich auf das ungeheure Leid der heutigen Menschheit ist, bezeichnen wir als politische Liebe.

Diese politische Liebe besitzt einige spezifische Merkmale, die sie von anderen Formen der Liebe unterscheiden. Erstens bedeutet sie eine *metánoia*, um in den sichtbaren Äußerungen des Todes und seiner strukturellen Ursachen, die sich verbergen und sich zu verbergen suchen, die Wahrheit der Welt so zu sehen, wie sie ist, um in diesem allgemeinen Tod die wichtigste Tatsache und das schwerwiegendste Problem der Menschheit zu sehen, das, was den Sinn der Geschichte und des Menschen am schärfsten in Frage stellt, und um die Wahrheit der Dinge nicht durch Ungerechtigkeit zu unterdrücken (Röm 1,18). Sie bedeutet die *Barmherzigkeit*, die sich vom Leid der unterdrückten Mehrheiten betreffen läßt, das nicht schweigt und nicht zum Schweigen zu bringen ist, das «*misereor super turbam*» Jesu. Sie bedeutet das Bewußtsein der *Verantwortung* angesichts der Frage: «Was hast du mit deinem Bruder gemacht?» (Gen 4, 9f.) und der Mitverantwortung für sein Schicksal, einer Mitverantwortung, in der der Mensch im übrigen allein dadurch menschlich werden kann, daß er seine Würde durch die Anteilnahme am Leid der Menschheit wiedergewinnt.

Die politische Liebe will *wirksam* sein. Sie muß dem Tod, der mit der Wurzel ausgerottet werden soll, und dem Leben der Armen, das eingepflanzt werden soll, angemessen sein. Um zu begreifen, worum es bei der erstrebten Wirksamkeit geht, muß man in erster Linie auf den Empfänger dieser Liebe achten. Dies sind die als Kollektiv, als gesellschaftliche Gruppe oder Klasse betrachteten Armen; auf jeden Fall ist es nicht das arme Individuum, sondern die *pólis*, die Welt der Armen. Außerdem sind es die materiell Armen; was beseitigt werden muß, ist also nicht nur die innere Würdelosigkeit, unter der sie zu

leiden haben, sondern auch die materielle Armut. Weiterhin sind es diejenigen, die wegen der und im Gegensatz zu den Mächtigen Arme sind; sie sind in dialektischem Sinn arm und durch ihre bloße Existenz Ursache von Konflikten³.

Die politische Liebe, die die Situation *dieser* Armen verändern will, braucht ihre spezifischen Mechanismen, die sich von denen anderer Formen der Liebe unterscheiden; sie muß nach struktureller Wirksamkeit streben. Deshalb muß sie die Unterdrückung anprangern und deren strukturelle Ursachen entlarven, sich zum Anwalt ihrer Grund- und Menschenrechte, ihrer gesellschaftlichen und politischen Rechte machen und die «dringenden und mutigen» strukturellen Veränderungen fördern, wie Paul VI. sagte.

Sie muß im übrigen in den Armen nicht nur die Empfänger einer politischen Wohltätigkeit sehen, sondern auch – und vor allem heute im Hinblick auf die Situation vieler Länder der Dritten Welt – die aktiven Kräfte, die ihr eigenes Schicksal als Volk in die Hand nehmen, die um ihre Befreiung kämpfen, die größte Last dieses Kampfes tragen und diesen objektiv auf die Schaffung einer neuen Gesellschaft hinlenken. Aus diesem Grund muß die politische Liebe auch zu einer Beteiligung – deren Formen sehr unterschiedlich sein können – am Kampf der Armen auf der ideologischen und gesellschaftlichen Ebene, aber auch auf der politischen und – in wirklichen Grenzfällen – auf der militärischen Ebene führen⁴.

2. Diese politische Liebe ist der Hauptinhalt der politischen Heiligkeit. Darüber hinaus bietet die Praxis der politischen Liebe aber auch strukturelle Möglichkeiten für besondere Tugenden, die auf anderen Wegen schwieriger zu erreichen sind. Sie fördert eine spezifische Askese, die auf die grundlegende christliche Ethik verweist: die *kénosis* und das erniedrigende Sich-Einlassen auf die Welt der Armut und der Armen als Selbstentäußerung; die Askese, die für öffentliche Kritik und Entlarvung erforderlich ist und nötig ist, um geschichtliche Geduld zu bewahren und an der Solidarität mit den Armen festzuhalten. Sie fördert das Wachstum eines reifen Glaubens und reifer Hoffnungen, die in dem Maße, wie sie lebendig bleiben und wachsen, auch zu ihrer eigenen Versuchung beitragen. Sie fördert die christliche (pastorale, liturgische, theologische, spirituelle) Kreativität, die aus dem Unen der Geschichte hervorgeht.

Vor allem fördert sie gleichsam *ex opere operato* die Verfolgung. Die Prophezeiung Jesu geht in diesem Punkt in unerbittlicher Weise in Erfüllung. Im Unterschied zu anderen Formen der Liebe entfesselt die politische Liebe das spezifische Leid der Verfolgung durch alle Mächte dieser Welt. Angegriffen, verleumdet, bedroht, ausgewiesen, verhaftet, gefoltert und getötet werden nicht irgendwelche Christen, sondern die politischen Christen.

Diese Verfolgung bestätigt, daß eine wesentliche Liebe dagewesen ist; in ihr zu bleiben bedeutet eine bemerkenswerte Übung christlicher Tapferkeit und ein beachtliches Glaubenszeugnis. Wenn die Verfolgung zum Opfer des eigenen Lebens führt, wenn in dieser Opfergabe die Liebe zu den armen Mehrheiten gegenwärtig ist, die den ganzen Prozeß der politischen Liebe in Gang gesetzt hat, dann wird das Opfer des Lebens zum Martyrium. Damit wird die größte Liebe zu den Armen bezeugt und auch objektiv für den Gott des Lebens Zeugnis abgelegt. Der Tod geschieht um der Gerechtigkeit willen, in expliziter oder in anonymer Weise jedoch um der Gerechtigkeit Gottes willen. Daher muß man von Martyrium sprechen. Es ist sicher eine Sache, zu behaupten, daß alle ohne jede Ausnahme, die aus politischen Gründen gefallen oder ermordet worden sind, in allen Punkten des christlichen Lebens vollkommen gewesen seien; eine andere Sache wäre es jedoch, wenn man denen, die ihr Leben hergeben, die tiefe, größere Liebe absprechen wollte. So sagte Erzbischof Romero im Hinblick auf einen ermordeten Priester: «Für mich sind sie wirklich Märtyrer im landläufigen Sinn. Sie sind Menschen, die gerade diese Integration in die Armut gepredigt haben. Sie sind wirkliche Menschen, die bis an die gefährlichsten Grenzen gegangen sind, wo man mit dem Finger auf jemanden zeigen kann und sie am Ende tötet, so wie man Christus getötet hat» (23.9.1979)⁵.

Die Häufigkeit eines solchen Todes ist letzten Endes eine Tatsache, die nicht nur erlaubt, *a priori* von der Möglichkeit einer politischen Heiligkeit zu sprechen, sondern die dazu zwingt, *a posteriori* von ihr zu sprechen.

Wenn so viel vergossenes Blut von Bischöfen, Priestern, Ordensfrauen, Katecheten, mit der Wortverkündigung Beauftragten und auch von Christen, die Bauern, Arbeiter, Gewerkschaftler und Kämpfer sind, nicht davon überzeugen könnte, daß der politische Bereich ein geeignetes Feld für die Heiligkeit darstellt, mehr noch, daß

in der heutigen Zeit die Heiligkeit normalerweise über das Politische führt, dann wäre kein einziger theologischer Diskurs in der Lage, diese Überzeugung zu vermitteln⁶. Wer sich jedoch nicht einmal angesichts einiger ganz offensichtlicher Fälle davon überzeugen ließe, der könnte auch den Tod Jesu nicht als den Tod des Gerechten deuten, sondern dem bliebe nichts anderes übrig, als ihn als den Tod eines Gotteslästerers und Aufrührers zu interpretieren, so wie es die Machthaber seiner Zeit versuchten.

3. Diese politische Heiligkeit legt heute strukturell von der Heiligkeit Gottes im Hinblick auf deren inkarnatorisches Prinzip Zeugnis ab. Gott ist das heilige Mysterium und als Mysterium derjenige, der immer jenseits des Menschen und jenseits der Geschichte steht; von daher ist man zu der Definition des Wesens der Heiligkeit als Trennung und Entfernung vom Profanen gekommen. Von Jesus her bedarf dies jedoch der Korrektur.

Der Gott, der heiliges Geheimnis ist, hat sich dem Menschen genähert; er hat die Symmetrie zwischen den Möglichkeiten, Erlösung oder Verdammung zu sein, zerbrochen. Und dieses Sich-Nähern ist in zweifacher Weise skandalös: Es ist ein *Sich-Nähern* des Mysteriums Gottes und ein *parteiliches* Sich-Nähern gegenüber den Armen und Unterdrückten. Weil er sie liebt (Puebla Nr. 1142), hat Gott ihre Verteidigung übernommen, kämpft er gegen die Götzenbilder des Todes und gibt sich deutlich als der Gott der Gerechtigkeit zu erkennen, der wirklich das Leben der Armen will. Darin besteht seit Jesus die neue, skandalöse Heiligkeit Gottes: daß er sich erlösend den Armen nähert und schließlich am Kreuz Jesu das gleiche Schicksal erleidet wie sie.

Dasselbe sagt letzten Endes heute noch deutlicher der *politische* Heilige. Dieser will nicht mehr als die Tat Gottes wiederholen, die darin besteht, sich den armen Mehrheiten befreiend zu nähern und das Schicksal, das aus dieser Nähe folgt, anzunehmen. Aus diesem letzteren theologischen Grund ist die politische Heiligkeit eine Möglichkeit und geschichtlich eine Notwendigkeit. Es gibt heute keinen anderen Weg, um der Welt zu sagen, daß Gott die armen Mehrheiten wirklich liebt.

III. Eine Politik, die Heiligkeit verlangt

«Ich glaube, meine Brüder und Schwestern, daß die Heiligen die anspruchsvollsten Men-

schen gewesen sind. Und diesen Anspruch habe ich für euch und für mich: daß wir groß seien, in anspruchsvoller Weise groß, denn wir sind Ebenbilder Gottes und können uns nicht mit mittelmäßiger Größe zufriedengeben» (Erzbischof Romero am 23. 9. 1979).

1. Der Bereich des Politischen ist für die Heiligkeit notwendig; aber er bleibt ein geschaffener Bereich, und damit ist er ein beschränkter Bereich, der seine besondere Versuchung besitzt und zu einer ihm eigenen Sündhaftigkeit neigt, denn er umfaßt vor allem den Umgang mit der Macht.

Es gibt geschichtliche – und nicht notwendig ethische – Beschränkungen bei dem Bemühen, in einem gerechten politischen Entwurf für die Armen die Gleichzeitigkeit von Revolution und Versöhnung, Gerechtigkeit und Freiheit, neuen Strukturen und neuen Menschen, messianischem Ideal und der dieses abschwächenden Realität zu wahren. Außerdem gibt es, nun schon auf der ethischen Ebene, die eigene Begehrlichkeit, die in demjenigen wirksam ist, der das politische Handeln vollzieht, und sei es mit der gerade beschriebenen Intention. Aufgrund seines Wesens kann das politische Handeln in größerem oder geringerem Maße dazu verführen, an die Stelle der Befreiung der Armen den Sieg dessen zu setzen, was zur eigenen persönlichen Sache oder zur Sache einer Gruppe geworden ist, an die Stelle des Leids der Armen die aus der Politik erwachsende Leidenschaft, an die Stelle des Dienens das Dominieren, an die Stelle der Wahrheit die Propaganda, an die Stelle der Bescheidenheit die Anmaßung, an die Stelle des Geschenkhafte die ethische Überlegenheit. Es besteht die Gefahr, einen der Bereiche der Wirklichkeit, in dem sich der Kampf um Befreiung am stärksten entwickelt, zu verabsolutieren, nämlich den sozialen, politischen oder militärischen, und dafür andere wichtige Bereiche der Wirklichkeit zu vernachlässigen, die ebenfalls zum armen Volk gehören und sich früher oder später für diese Verabsolutierung rächen werden. Schließlich gibt es noch die Schwierigkeit, die vorhin beschriebene politische Liebe bis zu ihren letzten Konsequenzen durch die Konflikte, in die sie verwickelt, und die Risiken, die sie erzeugt, durchzuhalten.

Diese im politischen Bereich wirksame Beschränktheit und ungeordnete Begehrlichkeit schmälern keineswegs die Gültigkeit und Not-

wendigkeit der Tatsache, daß er ein Bereich für Heiligkeit ist; auch in den anderen Bereichen (persönliche Askese, Gebet, Praxis der Nächstenliebe) gibt es Beschränkungen und eine je eigene ungeordnete Begehrlichkeit – eine Tatsache, die man normalerweise nicht deutlich genug hervorhebt. Sie weist jedoch auf die Notwendigkeit hin, das Politische mit Geist zu leben, damit die politische Liebe Liebe sei und bleibe und die politischen Freiheitspläne immer für das Reich Gottes offen bleiben.

2. Diese Notwendigkeit stellt man heute geschichtlich fest; dies jedoch nicht nur – freilich auch – deshalb, weil die Forderung nach Geist dem Menschen schon allein aus seinem Menschsein und im Hinblick auf alle Bereiche seines Handelns erwächst, sondern vor allem deshalb, weil die Christen, die die politische Liebe am ehrlichsten praktizieren, dies verlangen.

Auch für das politische Handeln braucht man den Geist Jesu und ebenso für die Gebiete, die am meisten mit Politik zu tun haben. Man braucht die Reinheit des Herzens, um die Wahrheit der Dinge zu erkennen, um Erfolge und Fehlschläge in den Kämpfen und Plänen für die Befreiung ehrlich zu analysieren, um das, was dem Wohl der armen Mehrheiten am meisten entspricht, als Handlungsmaßstab beizubehalten, um die Versuchung des Dogmatismus zu überwinden, die so eng mit dem politischen Geschäft verbunden ist. Die Suche nach Frieden braucht man auch mitten im notwendigen Kampf, um die Gewalt nicht zu mystifizieren, selbst wenn diese gerecht und legitim ist, und um nicht sein ganzes Vertrauen in sie zu setzen und von ihr die Lösung objektiver Probleme zu erwarten, und um andere friedlichere Mittel des Kampfes, die vor und gleichzeitig mit einem bewaffneten Kampf einzusetzen sind, nicht außer acht zu lassen. Man braucht Barmherzigkeit, um das Leid des Volkes nicht unangemessen zu relativieren und es auf unvermeidliche soziale Kosten zu reduzieren, um dem Feind nicht die Zukunft zu verbauen, um die schwache Chance der Vergebung und Versöhnung nicht zu zerstören. Man braucht die Demut, die sich im Grunde als «unnützer Diener» und Sünder weiß, um die Geschenkhafte des Handelns zu wahren, um in schwierigen Situationen um Kraft zu bitten und die Befreiung als jemand zu verwirklichen, der Vergebung gefunden hat.

3. Dieser Geist ist die Heiligkeit, die das politische Handeln erfordert, damit dieses als

Liebe durchgehalten werden und wachsen kann. Ihre Verwirklichung ist in persönlicher Hinsicht schwierig und in struktureller Hinsicht utopisch. Aber darum ist diese Heiligkeit dennoch nicht idealistisch, sie ist sogar geschichtlich wirksam.

Diese Heiligkeit im politischen Bereich legt heute von der Heiligkeit Gottes in ihrer eschatologischen Dimension Zeugnis ab. Der nahe Gott, von dem vorhin die Rede war, ist nach wie vor der die Geschichte transzendierende Gott, aber nicht als reines Jenseits, sondern als utopisches Prinzip. Als Utopie ist seine Wirklichkeit niemals in angemessener Weise realisierbar; als Prinzip begründet er jedoch geschichtliche Wirklichkeiten. Der eschatologische Vorbehalt relativiert nicht alle geschichtlichen Wirklichkeiten und alles politische Handeln in gleicher Weise, sondern ist der wirkliche Vorbehalt der Geschichte, damit diese fruchtbarer werde und das politische Handeln immer ein Ziel habe, an dem es sich ausrichten kann.

Der politische *Heilige* ist derjenige, der sich immer wieder das Ideal des Reiches Gottes und den Gott des Reiches zum Vorbild nimmt, um die Geschichte und seine eigene Praxis zu gestalten. Trotz der Schwierigkeit hält er immer an der Letztgültigkeit der Erstrangigkeit des Lebens, der Gerechtigkeit, des notwendigen Kampfes, der notwendigen Revolutionen und strukturellen Reformen fest, aber er hält auch an der Notwendigkeit der vollen Entfaltung des Lebens, der Wahrheit und der Freiheit, der Versöhnung und der Veränderung des menschlichen Herzens fest. Außerdem wahrt er die noch schwieriger zu erreichende Gleichzeitigkeit beider Arten von Idealen.

Diese Heiligkeit heißt, die Tat des Gottes, der eschatologisch heilig ist, in der Geschichte zu wiederholen. Sie ist notwendig, damit der Christ sein Spezifikum im politischen Handeln bewahrt, aber auch, damit dieses wirksamer sein kann und gegen seine Versuchungen besser gefeit ist. Auf kurze Sicht mag diese Heiligkeit als Hemmschuh erscheinen, weil sie Energien auf etwas verwendet, das nicht ausschließlich politisches Handeln ist; und wegen der mit ihrem Wesen verbundenen Schwierigkeit kann sie idealistisch erscheinen. Auf weite Sicht ist sie jedoch auch geschichtlich fruchtbar, wie in exemplarischer Weise Erzbischof Romero gezeigt hat. Mit seinem Wort und Beispiel trug er Geist in die Wirklichkeit und den Kampf des salvadorianischen Volkes hinein; damit machte er es ent-

schlossener im Einsatz für seine Befreiung, politisch wirksamer und aufmerksamer gegenüber jeder Abweichung des politischen Handelns, die das Wohl der armen Mehrheiten nicht absolut ernst nimmt.

IV. *Notwendigkeit und Bedeutung der politischen Heiligkeit*

Die politischen Heiligen sind eine Realität. Die leidenden Völker erkennen diejenigen als Heilige an, die sich aus Liebe in den politischen Bereich inkarnieren, und erkennen nur diejenigen als Heilige von heute an, die das Risiko dieser Inkarnation auf sich nehmen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen – und das Opfer des Lebens verleiht ihnen ihre letzte Rechtfertigung: in der pastoralen Tätigkeit der vier US-amerikanischen Missionarinnen Maura, Ita, Jean und Kathy, im bischöflichen Wirken von Erzbischof Romero oder in dem ausdrücklich revolutionären Engagement von Gaspar García Laviana. In der heutigen Zeit wird man im übrigen nicht nur von einzelnen Heiligen sprechen müssen, sondern auch von Gruppen von Armen, von ganzen Völkern, die an der politischen Heiligkeit Anteil haben, wenn sie für die Befreiung der Armen kämpfen, diese Kämpfe mit christlichem Geist erfüllen und in jedem Fall, wenn sie allein schon in ihrem Wesen als gekreuzigte Völker am Schicksal des Gottesknechts Anteil haben.

Diese Heiligkeit kann natürlich verschiedene Stufen haben; sie muß durchaus nicht mit dem übereinstimmen, was die Kirche in den Kanonisierungsprozessen heute noch unter Heiligkeit versteht; denn im Grunde kennt nur Gott das wirkliche Maß der Liebe dieser neuen Heiligen. Dies alles darf jedoch nicht im geringsten dazu führen, daß man über diese neue, überraschende und massive Tatsache hinwegsieht oder sie nicht in ihrer ganzen Bedeutung würdigt. Die politische Heiligkeit ist heute geschichtlich notwendig, damit die Armen die gute Nachricht begreifen und die Geschichte sich auf den Weg zum Reich Gottes begibt und fruchtbarer wird. Im übrigen ist sie für die Kirche selbst wichtig, damit sie in ihrer Mitte zur Wahrheit des Evangeliums zurückfindet und dieses zur Grundlage ihrer Sendung macht und damit sie nach außen die Glaubwürdigkeit erhält und behält, die ihr in der heutigen Menschheit nur eine wirksame Liebe zu den Armen verschaffen wird. Nur auf diese Weise wird sie überdies der Herausforderung

begegnen können, die das Auftauchen anderer Heilsinstanzen der Armen, die den Gott Jesu Christi nicht akzeptieren oder ihn nicht zum Ausdruck bringen, für die Zukunft des Glaubens bedeutet.

Die politische Heiligkeit in den beiden beschriebenen Aspekten und in ihrer Gleichzeitigkeit durchzuhalten, ist schwierig. Aber es ist eine heutige Notwendigkeit und – ohne jede falsche spiritualistische Färbung – eine Gabe Gottes. So sah es Erzbischof Romero. Einige Aussagen von ihm können besser als lange Analysen zum Verständnis dessen beitragen, was politische Heilig-

keit ist, wie man sie gewährleisten und wie man ihr dankbar sein kann: «Ich freue mich, meine Brüder und Schwestern, daß unsere Kirche verfolgt wird eben wegen ihrer vorrangigen Option für die Armen und weil sie versucht, mit dem Anliegen der Armen eins zu werden» (15. 7. 1979). «Es wäre traurig, wenn wir in einem Land, in dem man einander auf so entsetzliche Weise ermordet, zu den Opfern nicht auch Priester zählen könnten. Sie sind das Zeugnis einer Kirche, die sich mit Leib und Seele auf die Probleme des Volkes eingelassen hat» (24. 6. 1979).

JON SOBRINO

1938 geboren. Baskischer Herkunft. 1956 Eintritt in den Jesuitenorden. Seit 1957 Angehöriger der Mittelamerikanischen Provinz des Ordens. Derzeit in El Salvador ansässig. 1963 Lizentiat in Philosophie und Geisteswissenschaften an der St. Louis University. 1965 ebendort Magistergrad in den Ingenieurwissenschaften. 1975 Promotion zum Doktor der Theologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Dissertation: Significado de la cruz y resurrección de Jesús en las cristologías sistematicas de Wolfhart Pannenberg y Jürgen Moltmann (nicht veröffentlicht); Veröffentlichungen: *Cristología desde América Latina* (Mexiko 1977); englische Übersetzung: *Christology at the crossroads* (New York 1978); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977); *La oración de Jesús y del cristiano* (Bogotá 1979); *Monseñor Romero, verdadero profeta* (Managua 1981); *La resurrección de la verdadera Iglesia* (Santander 1981); *Oscar Romero* (Lima 1981); *Jesús en América Latina* (San Salvador 1982); *Oscar Arnulfo Romero, Mártir der Befreiung*, in: O. A. Romero, *Die notwendige Revolution* (Mainz/München 1982). Anschrift: Mediterraneo 50, Jardines de Guadalupe, San Salvador, El Salvador, C.A.

¹ Zur allgemeinen Thematik dieses Artikels vgl. L. Boff, *La fe en la periferia del mundo* (Santander 1981) 209–262; das der Spiritualität der Befreiung gewidmete Heft *CHRISTUS* (Mexiko 1979–1980) 529f.

² Vgl. zu diesen Gedanken: O. A. Romero, *Die notwendige Revolution* (mit einem Beitrag von Jon Sobrino), Mainz/München 1982 (Übersetzung aus «*La voz de los sin voz*, San Salvador 1980).

³ Vgl. I. Ellacuría, *Los pobres, lugar teológico en América Latina: Diakonía* 21 (Managua 1982) 41–57.

⁴ Vgl. die Hirtenbriefe von Erzbischof Romero: *La voz de los sin voz*, 93–172; *Zur Frage der Gewalt* ebd. 113–119, 156–159, 435–445; deutsch: Romero, *Die notwendige Revolution*, bes. 80–85.

⁵ Vgl. Juan Hernández Pico, *Das Martyrium heute in Lateinamerika: Ärgernis, Wahnsinn und Kraft Gottes*, in diesem Heft von *CONCILIUM*; J. Sobrino, *Resurrección de la verdadera Iglesia* (Santander 1981) 177–209, 243–266; *Persecución a la Iglesia en Centroamérica: Estudios Centroamericanos* 393 (ECA, San Salvador 1981) 645–664.

⁶ Zur Problematik der bewaffneten Kämpfer als mögliche Märtyrer vgl. Juan Hernández Pico, aaO.; J. Sobrino, *Resurrección de la verdadera Iglesia* 197ff.

⁷ Vgl. I. Ellacuría, *El verdadero pueblo de Dios según Mons. Romero*: ECA 392 (1981) 529–554.

Aus dem Spanischen übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers